

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 9: Pater Gregor Girard ; Das Gespenst der Langeweile

Artikel: Nur ein Helgeli!
Autor: Müller, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VEREIN KATHOLISCHER LEHRERINNEN DER SCHWEIZ

JAHRESVERSAMMLUNG IN BADEN

Samstag, 8. September 1951

- 15.30 Begrüßung im Pfarrsaal in Brugg
Besichtigung der Glasmalereien der Klosterkirche Königsfelden
17.00 Delegiertenversammlung im Pfarrsaal in Brugg
18.49 Fahrt von Brugg nach Baden
19.30 Nachtessen im Hotel »Engel«
Anschließend gemütliches Beisammensein

Sonntag, 9. September 1951

- 8.30 Gottesdienst in der Klosterkirche Wettingen
Predigt von Hochw. Herrn Vikar A. Helbling, Religionslehrer an den Aargauischen Mittelschulen
Anschließend Führung durch das Kloster (Kreuzgang, Chorstühle usw.)
11.00 Mittagessen im Hotel »Roter Turm«, Baden
13.30 Generalversammlung
1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin
2. Protokoll und Kasse
3. Jahresberichte: a) der Zentralpräsidentin, b) der Sektionspräsidentinnen
4. Vortrag von Dr. Heinrich Meng, Seminarlehrer, Wettingen:
»Katholisches Schrifttum in der Epochenwende der Gegenwart«

NUR EIN HELGELI!

Von Margrit Müller, Solothurn

Ein Helgeli! Sieht man bei diesem Wort nicht Kinder, die höflichkeitsbeflissen mit ausgestreckter Grußhand dem Pater Kapuziner entgegenspringen, um aus den uner-schöpflichen Tiefen seiner Kutte eines ent-gegenzunehmen? Schüler, die nach der Christenlehre eifrig die verdienten Bild-chen vergleichen? Prall gefüllte Gebet-büchlein, in denen während des langen Gottesdienstes Bildchen um Bildchen um-gelegt und betrachtet wird? Bunte Bildli, die sich ins Schulbuch oder gar in die Spiel-schublade verirrt haben, um als Buchzei-

chen und Tauschobjekt zu dienen? Nur ein Helgeli, so bald beschmutzt, zerknittert, zerrissen und verloren, und doch: wieviel Besitzerfreude kann es auslösen, wie man-chen nicht zu unterschätzenden Eindruck vermitteln! Visuelle Eindrücke aber helfen uns einen Begriff vom Dargestellten for-men, der zäher haften kann als manch lo-gisch entwickelter. Darum darf es uns nicht gleichgültig sein, ob die Helgeli unsern Kin-dern und Jugendlichen wahre oder falsche, würdige oder sentimentale, große oder ver-niedlichte Bilder unseres Herrn, seiner

Mutter, seiner Engel und Heiligen vor Aug und Herz stellen. Deshalb wollen wir es dankbar wahrnehmen, wenn wieder ein neues, künstlerisch wertvolles Bildchen geschaffen wurde.

Solch kleine Kunstwerke sind die Maria-Goretti-Bildchen von Ruth Schaumann. Ursprünglich auf private Bestellung eines Verheiratheten der neuen Heiligen entstanden, sind sie nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Einfarbig auf feines, mattes Papier gedruckt, zeigt die erste Seite das Bild in der Ruth Schaumann eigenen Strichzeichnung nach zwei Entwürfen: »Maria Goretti vor Christus« und »Maria Goretti mit Maria«. Auf der dritten Seite finden wir eine kurz, aber warm gehaltene biographische Notiz und ein Gebet.

Letztes Jahr lief in unsern Lichtspieltheatern der Film »Himmel über den Sümpfen«. Man mag sich zur Frage der Heiligenleben im Kino stellen, wie man will, diesem Film kann man sicher den Vorzug einer aufs Wesentliche gehenden Natürlichkeit und Eindringlichkeit nicht absprechen. Die Gestalten Marias und ihrer Mutter, mit ihrer herben und doch innigen Treue gegen Gottes Willen und ihrem starken Vertrauen auf ihn, tragen etwas Königliches an sich. Diesen Verzicht auf Süßlichkeit und falsches Pathos kann man leider nicht allen Bildchen und Bildern nachrühmen, die uns die jugendliche Martyrin nahe bringen sollen. Die verehrte Münchner Künstlerin hat nun diesem Mangel abgeholfen. Ihrem Einfühlungsvermögen und ihrer Gestaltungskraft wurde geschenkt, uns in ein paar Strichen die ganze Tiefe der vertrauenden, hingebungsvollen und leidensbereiten Christus- und Marienliebe der kleinen Maria ahnen zu lassen.

Eine Photographie der italienischen Jugendheiligen gibt es unseres Wissens nicht. Begreiflich! Für eine arme Pächtersfamilie in den Sümpfen der römischen Campagna vor fünfzig Jahren bedeutete Photographieren einen unerschwinglichen Luxus. Um so

ungestörter durfte sich die Künstlerin erlauben, die Heilige nicht »naturgetreu«, sondern ihrem innersten Wesen nach zu gestalten. Als Kind erscheint sie im ersten Entwurf, kniend vor der sitzenden Christusgestalt, die ihr die Strahlen seiner Liebe und die beiden verwundeten Hände liebevoll einladend entgegenstreckt. Blick und



Gebärde des Kindes sind der Ausdruck reinster, ungeteilter Hingabe. Ein Kranz von vierzehn gegen das Kind gerichteten Pfeilen versinnbildet die grausamen Messerstiche des abgewiesenen Verführers. Das zweite Bild zeigt uns das Mädchen Maria, im langen Arbeitsrock der Campagnabäuerin, wie es vertrauensvoll flehend zur himmlischen Mutter aufblickt, die schützend und wegweisend über ihm steht. Ein Blütenkranz von vierzehn Rosen symbolisiert hier die schmerzlichen Wunden seines sieghaften Martyriums. Welch wunderbar starke und keusche Innigkeit liegt doch in den wenigen, feinen Linien dieser beiden Bildchen!

Nur ein Helgeli ist's und doch ein Kunstwerk! Freuen wir uns darob! Lassen wir es zuerst ruhig auf uns wirken, und dann beschauen und besprechen wir es in Christenlehre oder Jugendgruppe oder Studienzirkel. Unsere Kinder und Jugendlichen werden dabei nicht nur echte Frömmigkeit,

sondern auch echte Kunst besser verstehen und lieben lernen.

(Bezugsquelle der Bildchen, bei der auch Auskunft über eine von der Künstlerin geschaffene Kleinstatue der Heiligen zu erhalten ist: H. H. Kaplan Paul Wirth, Appenzell.)

U M S C H A U

GANZHEIT IN DER ERZIEHUNG

Der 18. pädagogische Ferienkurs der Universität Freiburg, der in der Zeit vom 23.—28. Juli d. J. stattfand, verdient nach Plan und Leistung das Prädikat »vorzüglich« und im *Besuch* das Prädikat »gut«. Die 116 Vollteilnehmer und die vielen Dutzende weiterer Besucher von seiten der Summer School und anderer Kreise stellten eine schöne Zahl dar, wenn auch noch mehr Teilnehmer zu erwarten gewesen wären. Man entdeckte unter den Anwesenden vielfach die auch sonst aktivsten und aufgeschlossenen Kräfte.

Viele Lehrer aller Schulstufen sind oft allzusehr vom Stoff oder dann von einer einseitigen Methode gebunden. Darum bedeutet dieser Kurs eine im eigentlichen Sinne des Wortes *grundlegende Orientierung*. Man gewann für Ziel und Methoden des bildenden Bemühens, für das erzieherische Tun einen festen Standort, der gesichert ist durch allseitige Forschung, Zeitgemäßheit und letzte, höchste Wirklichkeit. Aus den verschiedenen Vorlesungen ergab sich als Schnittpunkt für den Ganzheitsbegriff das anthropologische Ganze, das die psychische und die personale Ganzheit wie das kulturelle Ganze mit Milieu und Gemeinschaft und die übernatürliche Wirklichkeit einbezogen hält, das ferner entwicklungsgerecht ist, das daher auch methodisch das Beste zu bieten vermag und den Praktiker sich darin immer wieder zurechtfinden läßt.

Die *offizielle Eröffnung* am ersten Abend in der Aula magna durch den Vorsteher des kantonalen Erziehungsdepartementes, Staatsrat Bovet, durch den Stadtpräsidenten, durch S. Magnifizenz Dr. Chardonnens, Rektor der Universität Freiburg, durch Univ.-Prof. Dr. Laure Dupraz namens des Pädagogischen Instituts gab dem Kurs den großen festlichen Rahmen.

Die grundlegende Vorlesung von Univ.-Prof. Dr. L. Dupraz »*La synthèse en pédagogie générale*« trug dem eigentlichen Bildungsanliegen in besonderer Weise Rechnung und verband wissenschaft-

liche Systematik mit schulpraktischer Konkretheit. Die Ganzheit erfordere 1. die Synthese von Ziel und Weg, den immer erneuten Einbezug des Wozu in seinem vordergründigen bis in seinen tiefsten Bedeutungen in allem Bildungstun, ob dies nun die Geographie oder die Mathematik oder Sprachlehre betreffe. Obwohl gerade hierin ein Großteil der Lehrerschaft versage, werde in dieser Verbindung von Ziel und Methode der Unterricht erst ganzheitlich und konstruktiv. 2. Die Descartes'sche Trennung von Seele und Leib beherrsche noch weithin den Schulalltag, widerspreche aber ebenfalls dem Ganzheitsgesetz. 3. Der Unterricht sollte das ganze Wesen des Schülers, der Schülerin ansprechen, nicht bloß den Intellekt, so daß die Wahrheit nicht bloß erkannt, sondern auch geliebt und gewollt werde. Denn die Vollentfaltung des ganzen menschlichen Wesens ist das Ziel der Bildung. Die vierte Synthese betrifft die Einheit zwischen dem Schüler und seinem natürlichen und gesellschaftlichen Milieu und verwirft die Abstrahierung von Raum und Zeit, als ob die Schule auf dem Monde wäre, nicht im spezifischen Hier und Jetzt eines Dorfes, einer Stadt, einer bestimmten Gemeinschaft mit bestimmten Vergangenheitserlebnissen (Tradition) usw. Die ganzheitliche Schule verlangt nach immer neuen individuellen Lösungen der besondern Milieusituationen, die den Lehrer vor immer neue Aufgaben stellen. Schließlich spricht die Referentin für einen Gesamt- oder Konzentrationsunterricht. Und alles stehe in der großen Ganzheit der Beziehung mit Gott, welcher den Erzieher wie das Kind, Schöpfung wie Menschenwerk (Kultur) in seinen Händen hält und ihnen Ziel und Sendung gibt.

In den forschungsgeschichtlichen Zusammenhang des ganzen Problems führte die Einleitung der konzentrierten Vorlesung von Univ.-Prof. Dr. E. Montalta über »*Das Ganzheitsproblem in der speziellen Pädagogik*« ein. Seit Ehrenfels' Arbeit über die Gestaltqualitäten vom Jahre 1890 ist das Ganzheitsproblem in die psychologische Forschung ent-